

Deutsche Holzarbeiter.

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluss
Dienstag Mittag. — Zu beziehen durch alle
Postanstalten zum Preise von M. 1,50 pro
Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das
Organ gratis.

Redaktion und Expedition: Köln am Rhein,
Palmstraße 14. — Fernsprecher Nr. 7605. —
Inserate kosten die viergespaltene Petitzeile
30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen
der Zahlstellen kosten die Hälfte.

Zur Küferbewegung im Rheingau.

Die im herrlichen Rheingau gelegenen Orte Bingen, Bacharach, Eltville, Geisenheim, Rüdesheim, Lorch usw., die eine mehr oder minder große Zahl von Küfern beschäftigen, sind wohl fast allen Kollegen bekannt. Es dürften wohl nur wenige Handwerksgehilfen geben, die noch nicht am alten deutschen Rhein entlang gewandert sind. Jeder, der diese von der Mutter Natur so überaus begünstigten Ufer durchwanderte, wird den großartigen Eindruck, den er wann, nicht wieder vergessen. Herrlich gelegene Städtchen und Dörfer, Talfluchten und Berge, vor allem aber die alten Burgruinen, die Zeugen vergangener Jahrhunderte, das alles prägt sich der Wanderer tief ins Herz. Wenn unsere jungen Kollegen zum ersten male an den sagenumwobenen Rheinstrom kommen, um dessen Besitz unsere Väter so oft gekämpft haben, dann schlagen ihre Herzen höher und aus voller Herzenslust stimmen sie eines jener Lieder an, die sie schon so oft gesungen haben: „Strömt herbei ihr Küfercharen“ usw.

Kein Wunder, wenn beinahe alle, die der Lehrzeit entwachsen sind, sehnsüchtig des Augenblicks harren, wo sie ihr Kängel schnüren können, um auf die Wandererschaft zu gehen, allem aber, um an den Vater Rhein wandern zu können. Da nun, wo das Talbett des Rheines immer enger und enger wird, wo prächtige Weinberge und schöne Trauben und diese wiederum um den wohlriechenden Rheinwein denken, da sind die Orte, in denen viele unserer Kollegen unter schlechten Lohn- und Arbeitsbedingungen arbeiten müssen.

Die Küfer des Rheingaus gehören zu jenen Arbeiterschichten, die den Wert des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses erst zum geringen Teile erkannt haben. Gemein-schaftliches Handeln, Solidarität, das sind diesen Proletariats in ihrer Mehrheit noch unbekannte Begriffe. Wohl haben sie schon gehört von den großen Arbeitskämpfen anderer Arbeiterschichten, von den Kämpfen um das heiligste Recht des Arbeiterstandes, um das Koalitionsrecht, um die Gleichberechtigung des Arbeiterstandes im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben, um die Kämpfe, die geführt wurden, um bessere Bezahlung der Arbeiter, Arbeitszeitverkürzung und bessere Behandlung. Sie haben gehört von den Erfolgen der organisierten Arbeiterschichten, die diese durch jahrelanges Ringen und Kämpfen erhalten haben, sie selbst aber konnten sich zu dem hohen Gedanken der Arbeitersolidarität nicht aufschwingen. Verschiedene schon Jahre zurückliegende Versuche, die Küfer zu organisieren, waren erfolglos. Zuerst regte der sozialdemokratische Wötkcherverband ein. Aber der vaterländische Sinn und die christliche Weltanschauung der Bevölkerung des Rheingaus waren stärker, als die sozialdemokratischen Tiraden. Der rote Wötkcherverband konnte trotz aller Versuche nicht hoch kommen. Später folgte dann unser Verband ein. Zunächst in Bingen. Bald war eine stattliche Zahl von Küfern unter dem Banner unserer Organisation gesammelt. Wie fast überall, verlangten auch hier die Kollegen, daß nun sofort in eine Lohnbewegung ausgetreten werde. Trotz der ausgesprochenen Warnung, daß mit jungen Zahlstellen nichts erreicht werden kann, daß Erlöse nur mit geschulten Gewerkschaftlern erzielt werden können, ließen sich die Kollegen von ihrem Vorhaben nicht abbringen. Später, als es zu spät war, sahen sie das Verhängnis ihrer Haltung ein. Die Küferbewegung im Rheingau sollte nun wieder längere Zeit ruhen. Die wenn auch erfolglosen Versuche unseres Verbandes, die Arbeiter des Rheingaus zu organisieren, hatten aber doch den einen Nutzen, daß die fortgeschrittenen unter den Küfern den Organisationsgedanken in sich aufnahmen, um ihn nie wieder zu verlieren. Sie stillen loberte das Feuer weiter, nicht nur in Bingen, sondern auch in der Umgebung.

In Rüdesheim wurde im Winter 1906—07 vom Arbeitersekretär Grafenberger-Wiesbaden ein Unterrichts-kursus abgehalten, der von den Rüdesheimer Kollegen zahlreich besucht war und die Frucht zum Reifen bringen sollte. Das Resultat des Kursus war die Gründung einer Zahlstelle des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands in Rüdesheim. Die Mitgliederzahl wuchs rasend, da kamen die ersten kleinen Hindernisse und gar unser Kollege erlag den bekannten Kinderkrankheiten junger Zellen. Durch Energie und Tatkraft einiger Kollegen, die sich nicht entmutigen ließen, sondern unablässig weiter arbeiteten, wurden aber alle Schwierigkeiten und Hindernisse überwunden und heute steht die Zahlstelle unter der tüchtigen Leitung eines Vorstehenden und Kassierers gefestigt da. Auch tüchtige Vertrauensleute stehen der Vorstandschaft zur Verfügung, so daß bei weiteren gemeinsamen Zusammenarbeiten nicht ausbleiben können. Wenn für die Küfer

bessere Verhältnisse kommen sollen, dann müssen sich die intelligentesten Kollegen dauernd an die Spitze der Bewegung stellen und allen Hindernissen trotzend die Bewegung vorwärts führen. Dies ist zwar keine leichte Aufgabe, denn sie bringt für diese Kollegen gar manchen Verdruß. Noch überall haben sich aber Männer der Arbeit gefunden; soll dies nicht in allen Orten, die Küfer beherbergen, möglich sein? In Rüdesheim, wo wir diesen Sommer in einigen Betrieben eine erfolgreiche Lohnbewegung durchführen konnten, stehen trotz dieser offensichtlichen Tatsachen noch manche Kollegen unserer Organisation fern. Wenn diese Unorganisierten zum Beitritt in den Verband aufgefordert werden, dann haben sie alle möglichen Ausreden, dem einen will der Beitrag zu hoch sein, der andere meint, für die Küfer hätte es keinen Wert und wie diese Ausreden eben alle lauten. Der kleinliche selbstsüchtige Geist, der der unorganisierten Arbeiterschaft überall anhaftet, findet man auch bei den Küfern des Rheingaus. Diesen niederzuringen und an seine Stelle die wahre Arbeitersolidarität zu setzen muß die erste und heilige Aufgabe der organisierten Arbeiter sein. Erst dann, wenn die Arbeiter einsehen, daß die Gewerkschaftsbewegung eine Kulturbewegung ist, die nicht nur für bessere Löhne, sondern auch für die Rechte und Freiheiten des Arbeiterstandes kämpft, die Arbeiterklasse auf eine höhere wirtschaftliche und geistige Stufe zu stellen sucht, erst dann, wenn diese Erkenntnis Platz gegriffen hat, werden wir dauernde Erfolge auf allen Gebieten erringen können. Erfreulicherweise haben wir jetzt schon Kollegen, die die Gewerkschaftsbewegung in diesem Sinne auffassen. Der Stamm unserer Rüdesheimer Kollegenschaft ist fest entschlossen, alle materiellen und persönlichen Opfer zu bringen, um im Rheingau eine große, starke christlich-nationale Arbeiterbewegung zu schaffen. Die Agitation hat denn an den Stadigränzen Rüdesheims nicht Halt gemacht, sondern wurde auf alle wichtigeren Orte erfolgreich ausgedehnt.

Die beste Agitation für unsere Bewegung sind die teilweise geradezu traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Die 11 stündige Arbeitszeit ist durchaus nichts seltenes, dazu noch ganz minimale Löhne. Nur wenige Küfer haben einen einigermaßen annehmbaren Verdienst. Dazu kommt noch, daß in verschiedenen Geschäften ein Monatslohn bezahlt wird, die Arbeiter also nur alle 4 Wochen Geld erhalten. Daß das für Arbeiterfamilien ein unerträglicher Zustand ist, ist ohne weiteres klar. Das Pumpsystem steht denn auch in schönster Blüte. Den Arbeiterfamilien bleibt eben nichts anderes übrig, als entweder Schuldenmachen oder bittere Not leiden. Alle diese Umstände brachten die Küfer in eine be-greifliche Resignation, sie glaubten, es gebe für sie keine Besserung mehr. Wenn aber jetzt mit einer planmäßigen Arbeit eingeseht wird, die Kollegen Aufklärung erhalten, dann werden die Arbeiter das Unwürdige ihrer bisherigen Haltung einsehen, sie werden dann zu opferfreudigen Gewerkschaftskämpfern werden. Bis alle diese Mißstände beseitigt sind, wird es noch schwerer Arbeit bedürfen. In erster Linie muß die 11 stündige Arbeitszeit überall abgeschafft werden. Die schwere aufreibende Arbeit in den Weinkellereien verlangt gebieterisch, daß die lange Arbeitszeit beseitigt wird, wenn nicht die Arbeiter gesundheitlich und geistig zu Grunde gehen sollen. Der Gesundheitszustand der Küfer läßt daher heute viel zu wünschen übrig. Es ist durchaus nichts seltenes, daß die Kollegen wochen-, ja monatelang krank zu Hause liegen. Da auch die Krankenkassen in ihren Leistungen noch weit zurück sind, ist oft bittere Not anzutreffen. Jeder Küfer, der es ernst meint mit seiner Familie, hat daher die heilige Pflicht, für die Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten und alle Bestrebungen, dieses Ziel zu erreichen, tatkräftig zu unterstützen. Es handelt sich um die Gesundheit der Kollegen, um das Wohl und Wehe ihrer Familie.

Wie allüberall, so bestätigen auch die Tatsachen im Rheingau wieder, daß je länger die Arbeitszeit, desto niedriger die Löhne sind. Löhne von 2 Mk., 2,50 Mk. sind durchaus keine Seltenheiten. Nur wenige Arbeiter haben einen Mehrverdienst wie 3,50 Mk. pro Tag. Daß eine Arbeiterfamilie bei den heutigen teuren Verhältnissen damit nicht bestehen kann, braucht wohl nicht besonders nachgewiesen zu werden. Vor allem ist es der starke Fremdenverkehr, der sowohl die Wohnmieten als auch die Lebensmittelpreise verteuert. Daß die Löhne so niedrig sind, daran tragen die Kollegen die Schuld zum großen Teil selbst. Bislang haben sie noch niemals, mit Ausnahme von Rüdesheim, einen ernstlichen Versuch gemacht, ihre Lohnverhältnisse zu verbessern. Wenn die Arbeiter gelegentlich vom Unmute über ihre schlechten Verhältnisse erfaßt wurden, dann machten sie höchstens eine Faust in der Tasche oder schimpften hinter dem Bierisch, weiter kamen sie jedoch nicht. Es fehlte eben die Organisation. Was eine gut organisierte Arbeiterschaft vermag, beweisen die Erfolge der christlichen Gewerkschaften im Jahre 1907. An Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzung wurde erreicht:

Verband	An Lohnerhöhung pro Woche	Zahl der beteiligten Mitglieder	An Arbeitszeitverkürzung in Stunden pro Woche	Zahl der Mitglieder
Bauhandwerker	0,60—8,40	15870	1 1/2—9	8731
Metallarbeiter	0,30—6,00	3795	1/2—12	1285
Glasi- u. Transportarbeiter	0,90—1,40	4312	1/2—1 1/2	3157
Holzarbeiter	0,75—3,20	4293	1—6	1825
Zigarfabriker	0,30—3,00	2136	6—8	268
Maler und Anstreicher	1,20—6,00	1150	3—6	473
Leberarbeiter	1,00—3,50	505	3—12	450
Graphisches Gewerbe	1,20—3,00	300		

Angeichts dieser Erfolge der organisierten Arbeiterschaft fragen wir, wo sind denn die Küfer des Rheingaus mit ihren Lohnerhöhungen? Haben sie es vielleicht nicht notwendig? O ja, notwendiger wie alle anderen Berufe haben sie es, für sich und ihre Familien bessere Daseinsbedingungen zu erringen.

Die Kollegen erkennen ihre Situation erfreulicherweise immer mehr. In allen Orten regt es sich unter den Küfern. Nun wohl, es gilt für eine hohe und heilige Sache zu arbeiten und zu kämpfen. Jedes Mitglied muß seinen Mann stellen, jeder sollte es als Ehrensache betrachten, in den nächsten Wochen dem Verbands mindestens zwei neue Mitglieder zuzuführen.

Auf zu tatkräftiger Arbeit!

Arbeitgeber- und Arbeiterverbände.

Die langwierigen Unterhandlungen im Bau- und Holzgewerbe haben von neuem gezeigt, daß heute Lohnkämpfe von größerer Bedeutung nicht mehr zwischen den einzelnen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ausgefochten werden, sondern daß sich dabei große Interessengruppen zum Kampf rufen — die organisierten Arbeitgeber gegen die organisierten Arbeiter. An Stelle der Auseinandersetzung zwischen einzelnen Personen tritt die Auseinandersetzung und der Kampf zwischen den machtvollen Verbänden. Diese veränderte Gestaltung der Arbeitskämpfe hat die verschiedensten Wirkungen zur Folge. Zunächst wird dadurch die Kampfführung gewissermaßen zu einer systematischen gemacht und hat sich denn auch sowohl auf Seiten der Arbeiter, als auch auf Seiten der Arbeitgeber eine gewisse Taktik bei Führung von Lohnkämpfen herausgebildet. Eine weitere Folge ist, daß die Arbeitskämpfe im Einzelnen von größerer Bedeutung werden, sich über weitere Gebiete erstrecken und mehr Betriebe oder Arbeiter einbeziehen. Damit steigt auch der wirtschaftliche Schaden, der durch einen solchen erweiterten Arbeitskampf entstehen muß. Sogleich aber tragen solche großen Arbeitskämpfe auch abschwächende Momente in sich. Vor allem wird der Kampf sozusagen verächtlich, bei Arbeitskämpfen, in denen Organisation gegen Organisation kämpft, entsteht in der Regel lange nicht die Erbitterung, als in einem Arbeitskampf, in dem es sich nur um eine Auseinandersetzung zwischen einem Unternehmer und den bei ihm beschäftigten Arbeitern handelt. Wenn jede Partei weiß und kann es auch als Entschuldigung näher anzuführen, daß sie den Beschlüssen ihrer Interessengemeinschaft nachkommen muß. Weiter kommt in Betracht, daß so große Arbeitskämpfe aus allgemein wirtschaftlichen Gründen nie sehr lange dauern können. Selbst wenn die Geldmittel beider Parteien für eine längere Zeit vorhalten, so würden doch sicher staatliche Gewalten und öffentliche Meinung bald auf einen Friedensschluß dringen und diese beiden mächtigsten Faktoren der Jetztzeit werden gewiß auch darauf dringen, daß bei einem Siege der einen Partei der Sieger die gewonnene Position nicht rücksichtslos gegen den Besiegten und zum Schaden für die Gesamtheit ausnutzt.

Welches sind nun die Machtmittel und die Erfolgschancen der Arbeitgeber- und Arbeiterverbände? Ueber die Arbeiterverbände sind wir stets ziemlich genau orientiert; sie veröffentlichen jährlich ihre Statistiken und Jahresberichte. Dagegen fehlt in Deutschland ein genauer Einblick in die Organisationen der Arbeitgeber. Bei Beurteilung der Arbeitgeberverbände muß es sich demnach noch vielfach um Vermutungen und Schätzungen handeln, nur das wissen wir, daß die Arbeitgeberverbände Organisationen der neuesten Zeit sind.

Bereine von gewerblichen Unternehmern bestehen in Deutschland bereits seit den 60er Jahren; diese Vereine waren aber fast ausnahmslos wie berufliche Interessengvertretungen und nicht Arbeitgeberverbände im Gegensatz zu den Arbeiterverbänden. Erst am Ausgang des vergangenen und zum Beginn des jetzigen Jahrhunderts wurden in größerem Umfang Arbeitgeberverbände begründet, oder es wurden die bestehenden Vereinskörperschaften von gewerblichen Unternehmern in Arbeitgeberverbände umgewandelt. Meistens haben diese

Aus der Oberpfalz.

Man spricht und liest in letzter Zeit soviel von der Einkreisung Deutschlands. Es heißt, verschiedene Länder, voran England, bemühten sich, das Deutsche Reich zu isolieren. Neben politischen Gründen, die dafür geltend gemacht werden, soll hauptsächlich die stauenswerte rasche Entwicklung Deutschlands zu einem Industriestaate den Gegnern zu ihrer Stellungnahme Veranlassung geben. Zweifellos ist letzterer Grund zum Teil richtig. Fast in allen Industriezweigen ist heute Deutschland den übrigen Ländern überlegen und bedeutet für diese, namentlich für England, einen scharfen Konkurrenten. Was jedoch noch mehr als die Leistungsfähigkeit Deutschlands Bewunderung hervorruft, ist die verhältnismäßig kurze Zeit, innerhalb der sich die Industrie im deutschen Vaterland entwickelte. Ein Beispiel hierfür bietet die Oberpfalz, noch vor 15-20 Jahren sprichwörtlich nur als die „Steinpfalz“ bekannt. Ein Stück Land, aus dem wegen des steinigigen Bodens, dem rauhen Klima und den vielen Bergen und Hügeln, sowie auch Sümpfen nicht viel herauszubringen war. Ertragsfähig waren allein die Waldungen, deren Bestand und Umfang allerdings heute noch einen unschätzbaren Reichtum birgt. Als nun die Industriealisierung in Deutschland größere Fortschritte machte, fanden sich immer mehr Leute, die auf irgendwelche Weise aus ihren manchmal auch bescheidenen Mitteln Kapital zu schlagen versuchten. Dazu bot sich gerade in der Oberpfalz die beste Gelegenheit. Billiger Grund, desgleichen Rohmaterial und vor allem billige Arbeitskräfte. Daher kommt es, daß die meisten von den vielen mächtigen Porzellan-, Stein- und Holzverarbeitungsfabrikanen ehemals mittellose Leute waren. In ungeahnter Weise hat sich in den letzten zehn Jahren die Zahl der Fabriken vermehrt und vergrößert. Neue Industriezweige, Kohlen und neue Gebiete wurden erschlossen. So das Nistitz zu groß schien, haben sich Gesellschaften gebildet. Bodenschätze und Wasserkräfte werden heute in raffinierter Weise ausgenützt. Aus den ärmeren Bauern, deren Söhnen und Töchtern, sowie aus den Land- und Waldarbeitern sind Fabrik-, überhaupt Industriearbeiter geworden. Gegenüber dem früheren Abhängigkeitsverhältnis, dem äußerst kärglichen Lohn und der langen Arbeitszeit bei der Landarbeit bedeutete die Industriebeschäftigung für solche Arbeiter eine scheinbare Besserstellung. Deshalb strömt heute noch alles zur Industrie und in die Fabriken. Dort angelangt, glauben die Arbeiter schon zufrieden sein zu müssen, wenn die Arbeitszeit auf bestimmte Zeit festgelegt ist und der Sonntag zur freien Verfügung steht. Diese Anpruchslosigkeit und Bescheidenheit des größten Teiles der Arbeiter wurde denselben fast dauernd zum Nachteil. Die Lohnsätze, die zur Zeit in den Porzellan- und Papierfabriken sowie Sägewerken gezahlt werden, unterscheiden sich von der sonst in der Landwirtschaft üblichen Entlohnung oft gar nicht. Nur die gelehrten oder Spezialarbeiter erzielen einen wesentlich besseren Lohn. Die unwesentliche Verbesserung der Lohnverhältnisse in einzelnen Fabriken ist fast ausschließ-

Arbeitgeberverbände gleich bei Gründung nur einen Beruf umfaßt, nicht selten haben sich aber auch Arbeitgeber verschiedener Berufe in einem Arbeitgeberverband zusammengeschlossen. Im Jahre 1908 wurden bereits mehr als 300 Arbeitgeberverbände gezählt. Zunächst reichten alle diese Verbände über ihren Ort oder Bezirk nicht hinaus; seit dem Jahre 1904 besteht aber auch eine Zentralisation im Verbandswesen der Arbeitgeber. In den deutschen Arbeiterorganisationen sind rund 2 1/2 Mill. Arbeiter organisiert; mindestens die gleiche Zahl Arbeiter, vielleicht aber auch noch eine höhere, dürfte in Betrieben beschäftigt sein, deren Inhaber oder Leiter Mitglieder von Arbeitgeberverbänden sind.

Wie die Arbeiterorganisationen ihre Mitglieder bei Streits und Aussperrungen unterstützen, so sind auch schon in den Arbeitgeberverbänden bemerkenswerte Versuche zur Unterstützung der Arbeitgeber bei Arbeitskämpfen gemacht worden, ja in einigen Gruppen der Arbeitgeber ist die Streikversicherung sogar schon zu einer feststehenden Einrichtung geworden. Hauptsächlich ist die Streikunterstützung der Arbeitgeber von zwei großen Gesellschaften eingeführt, von der Gesellschaft des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände zur Entschädigung bei ArbeitsEinstellungen und vom Schutzbund gegen Streiksünden. Die weiteste Ausbreitung hatte die Streikversicherung für Arbeitgeber in der Metallindustrie gefunden. Im vergangenen Jahre waren bereits mehr als 1000 Firmen der Metallindustrie mit 160 000 Arbeitern und mit einer Jahreslohnsomme von 185 000 000 Mark gegen Streiksünden versichert.

Werden in diesen Arbeitgeberverbänden die Interessen der Arbeitgeber mit größeren Machtmitteln vertreten, so sind doch auch die Befürchtungen nicht eingetroffen, die sich an die Gründung der Arbeitgeberverbände knüpften. Mit dem Wachstum dieser Verbände haben sich auch die Organisationen der Arbeiter gefestigt und so hat sich wohl das Kräfteverhältnis kaum verschoben. Nach mancher Richtung muß sogar das Anwachsen und die Ausbreitung der Arbeitgeberverbände auch vom Standpunkt des Arbeiters als ein Vorteil angesehen werden, denn erst dadurch sind verhandlungsfähige und vertragfähige Organisationen zum Abschluß von Tarifverträgen entstanden. Wenn die Tarifvertragsbewegung in den letzten Jahren in Deutschland eine so weite Ausbreitung finden konnte, so ist dies hauptsächlich auf das Erstarken der Organisationen sowohl auf Seiten der Arbeitgeber als auch auf Seiten der Arbeitnehmer zurückzuführen und das stillschweigende Eingehen von tarifähnlichen Vereinbarungen in früheren Jahren war meist eine Folge des Umstandes, daß es an vertragsfähigeren Organisationen fehlte. Eine Erstarkung der Verbände der Arbeitgeber als auch der Arbeitnehmer braucht deshalb an sich noch keine Verschärfung der Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitern zu bringen.



Maschinelle Kuferei.

ATK. Das moderne Maschinenzeitalter, das auf allen Gebieten der Industrie mit der Einführung von mechanischer Kraft mit großer Folge vorangeht, hat auch die Kuferei nicht ohne weitere Spuren vorübergehen lassen. Es ist daher erklärlich, daß auch hier, hervorgegangen durch den in der Kunst ungeheurer gewachsenen Bedarf an Fässern aller Art, die Großindustrie und mit ihr die Maschinen ihren Eingang fand. Dabei konnte es denn auch nicht ausbleiben, daß auch der Gegenstand der neuen mechanischen Industrie, die Fässer, Kübel, Zuber, Bottiche, und wie sie sonst genannt werden mögen, in ihrer Konstruktion und ihrem Aufbau manche Veränderung zu ihrem Vorteil durchmachten. Obwohl aber so die äußere Form der Gegenstände vielfach eleganter und zweckmäßiger geworden ist, so sind gleichwohl durch die Einführung der mechanischen Kraft und des Großbetriebes die Kosten der Herstellung wesentlich herabgesetzt. Ein Faß, das früher mit Handarbeit sehr schwierig herzustellen gewesen wäre, und eines sehr hohen Preises bedürftig war, läßt sich heute mit Hilfe mechanischer Vorrichtungen für einen Bruchteil des früheren Preises anfertigen. Bei dem modernen Arbeitsverfahren wird nur noch wenig Handarbeit benutzt und überall da, wo es irgend wie möglich ist, die mechanische Kraft zu Hilfe genommen. In der Tat ist es heute in der modernen Kuferei wohl nur das Zusammenfügen des Fasses aus den einzelnen vorgearbeiteten Teilen, das noch von der Hand vorgenommen wird, während alle anderen Arbeiten zum allergrößten Teil mechanisch ausgeführt werden. Hierzu sind eine Reihe kräftiger Maschinen erforderlich, die das Holz, welches zur Färrerei verwendet wird, meist Eichenholz ist, das wegen seiner großen Härte und Festigkeit schwer zu bearbeiten ist. So stellen die Maschinen zum Bearbeiten der Dauben, zum Aus- und Einbringen der Fässer, der Aufsätze und „Gerüst“-Maschinen sehr schwere Apparate dar, die jeder mehr als 1000 kg wiegen und zu ihrem Betrieb je 4-6 PS gebrauchen.

Der erste Schritt bei der mechanischen Herstellung von Fässern besteht in der Vorbereitung der Dauben, welche den Fasskörper bilden sollen. Diese werden in ihrer röhrenförmigen Gestalt durch Sägen oder Spalten mittels Maschinen hergestellt in einer Weise, die von dem Handverfahren prinzipiell nicht abzuheben ist. Daraus entstehen für die heutige Form, welche erforderlich ist, um später die Rundung des Fasses zu erzielen. Die für diesen Arbeitsvorgang benutzte Maschine besteht aus einem eisernen Sappert, in dem jede einzelne Daube eingezogen wird. Dieser Sappert wird jedoch durch Wasserkraft so vorwärts getrieben, daß die eingezogene Daube zwischen zwei Keilen festgehalten wird, welche letztere dabei die überflüssigen Holzteile abspalten. Nachdem dies geschehen ist, wird die Daube auf einer anderen Maschine etwas abgeschliffen. Dies geschieht in der Regel mittels eines handbetätigten Schleifapparates, der die Innenseite der Daube bearbeitet und für das Holz wegnimmt. Nachdem nun noch ein letzter Schliff der Daube auf die richtige Länge erfolgt ist, ist sie im wesentlichen in ihrer mechanischen Beschaffenheit fertig. Es fällt jedoch noch eine Operation, welche, wenn es sich um die Herstellung von kleinen Fässern für Wein- oder Spirituosen handelt, unentbehrlich ist. Die Daube muß noch abgerundet werden, um die richtige Wölbung des Fasses zu erzielen. In der Regel wird hierzu ein handbetätigtes Werkzeug verwendet, das die Innenseite der Daube in der Regel 1/2 bis 1 Stunde lang mit Wasser

gedämpft. Die Zeit, welche hierzu erforderlich ist, hängt ganz von der Beschaffenheit und der Art des Holzes ab. Das Dämpfen selbst wird in der Weise ausgeführt, daß die Dauben auf eine endlose Transportfahre gelegt werden, welche letztere sich in einem Dampftrichter befindet. Sobald die Zeit des Dämpfens vorbei ist, werden die Dauben von der Fahre langsam fortbewegenden Rette herabgenommen, um dann sofort in die Biegemaschine gebracht zu werden. Letztere besteht im wesentlichen aus einer Presse, welche die Dauben an ihren Rändern fest und flächengerecht zusammenbrückt. Beim die Dauben durch den Druck der Presse die hohle Gestalt angenommen haben, wird eine starke eiserne Klammer über sie geschoben und dadurch verhindert, daß sie beim Herausnehmen aus der Presse auseinander gehen. Diese Klammern müssen ganz außerordentlich kräftig sein, da das Holz einen ganz enormen Druck ausübt. Derselbe läßt erst nach einiger Zeit nach, so daß dann die Dauben aus der Klammer herausgenommen werden können und trotzdem ihre gebogene Gestalt behalten.

Mit dieser Operation haben dann die Vorbereitungsarbeiten für die Daube ihr Ende erreicht, und es können letztere nunmehr zu dem Fasse zusammengefügt werden. Der Küfer nimmt zu diesem Zweck eine genügende Anzahl Dauben, setzt sie zusammen und hält sie mit einem oder mehreren lose übergezogenen Keilen zusammen. Diese Keile werden um das eine Ende des zu bildenden Fasses herumgelegt, und es kommt nun darauf an, auch an dem anderen Ende die Dauben zusammenzuziehen. Hierzu können mehrere Verfahren angewandt werden. Das eine besteht darin, daß um das Faß ein Seil geschlungen und dessen Ende auf einer Winde aufgewunden wird. Hierdurch wird das Seil kräftig angezogen und preßt die Dauben in ihre richtige Lage, so daß dann auch auf dem zweiten Fassende Keilen angezogen werden können. Diese Methode ist jedoch recht primitiv und muß daher vielfach einer besseren Platz machen, die auf der Anwendung von Maschinen beruht. Hierbei wird das auf der einen Seite durch die voranstehend übergezogenen Keile zusammengehaltene Faß auf einen festen Bod gesetzt. Über dem Faß befindet sich eine Schraubenspreße befindet. Die Schraubenspreße dieser Presse trägt am unteren Ende einen sehr starken eisernen Ring, an dem eine der Ansätze der Dauben des Fasses eingehängt ist. Von diesem Ring gehen zwei Arme nach unten gerichtet und können radial eingestrichelt werden. Mittels derselben werden die Dauben leicht in ihre gewünschte definitive Lage gebracht, so daß die Keile übergezogen werden können. Die Keile selbst werden durch die gleiche Maschine fest angezogen, dadurch, daß die Presse auf die vordere Armende drückt und mittels derselben die Keile fest auf das Faß zieht. Bei einer anderen Ausführung einer Maschine zu dem gleichen Zweck befindet sich das Faß auf einer eisernen Platte und wird von beweglichen Armen umschlossen, die gegen die Dauben gedrückt werden können. Im übrigen ist die Arbeitsweise dieser Maschine genau die gleiche, nur daß hier die Arme nicht von oben, sondern von unten herab bewegt werden.

Nachdem auf diese Weise der Körper des Fasses hergestellt und mit Keilen versehen ist, ist zur Fertigstellung des Fasses selbst noch die Einbringung der Böden erforderlich. Zu diesem Zweck muß zunächst an beiden Enden des Fasses auf der Innenseite eine Rinne oder Kerbe in das Faß eingeschrieben werden. Dies geschieht auf der sog. „Gerüst“-Maschine, die in ihrer Konstruktion ganz einer Drehmaschine ähnelt. Das Faß wird hierbei in je einem Klammern eingespannt, wodurch durch

lich auf den in letzten Jahren herrschenden Arbeitermangel zurückzuführen. Nur in der Glas- und Tonindustrie vermochte die Organisation in den letzten Monaten namhafte Erfolge zu erzielen. Aber auch da bleibt dem Zentralverband christlicher Keramarbeiter noch ein großes Stück Arbeit zu bewältigen übrig. Die Zukunft der Oberpfälzer Arbeiter, ihre materielle sowie geistige Besserstellung, hängt wie auch anderwärts davon ab, in welchem Maße sie es verstehen, der Organisation Verständnis entgegen zu bringen. Andererseits muß sich jede Organisation, die in diesem Gebiet Fortschritte erzielen will, von vornherein darüber im klaren sein, daß dafür große Kämpfe und schwere Opfer zu erbringen sind. Auch die schlimmsten Enttäuschungen bleiben dafür nicht aus. Allein, das Bestreben der christlichen Gewerkschaftsbewegung, die Lage der Arbeiterschaft zu heben, hat schon mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. Dieses gleiche Bestreben wird auch den Oberpfälzer Arbeitern eine bessere Zukunft bringen.

Die mehrfach erwähnte Holzindustrie umfaßt hauptsächlich Sägewerke, Holzvolle- und Pappfabriken, sowie zum Teil auch Spielwarenherstellung. Von Bedeutung sind die Sägewerke und Holzvollfabrikation. Insgesamt sind in der Oberpfalz 610 Sägewerke und zwar 117 reine und 493, welche mit einer Getreidemühle verbunden sind, vorhanden. 48 Betriebe werden als fabrikmäßig bezeichnet und beschäftigen diese zusammen 1366 Arbeiter. In den übrigen 69 Betrieben, welche mit Nebenbetrieben nicht verbunden sind, werden 176 Arbeiter beschäftigt. Unter den mit Nebenbetrieben verbundenen Sägewerken befinden sich immer noch eine große Anzahl, die von Bedeutung und als selbständiger Betrieb zu betrachten sind. Zwei Drittel der Betriebe dürften mit Wasserkraft arbeiten, die übrigen benutzen Dampf, Elektrizität und auch Benzin als Betriebskraft. Auf die Lohnverhältnisse üben die Betriebsmittel fast keinen Einfluß aus. Der Verdienst ist überall unzureichend. Dagegen ist in Betrieben mit Wasserkraft die längste Arbeitszeit zu beobachten. In der Regel werden 11-12 Stunden gearbeitet, zehnstündige Arbeitszeit bildet eine Ausnahme. Der Lohn schwankt zwischen 1,50-2,50 Mk. pro Tag. In manchen Werken herrscht noch das „Prämienystem“ und verschiedene andere „Wohlfahrts-einrichtungen“. Mit der Behandlung der Arbeiter seitens der Werkführer und Vorarbeiter macht man die traurigsten Erfahrungen. Die Ehre des Arbeiters gilt vielen Vorgesetzten nichts. Merkwürdigerweise scheint es, als ob die Mehrzahl der Arbeiter selbst gegen die rohesten Herabsetzungen abgestumpft wären. Jährelang wird eine solche Behandlung ertragen. Erst mit dem Einsetzen einer Organisation befinnen sich die Kollegen auf ihre Menschenrechte. Bevor jedoch die Organisation zu einer Bedeutung gelangt, kostet es schwere Mühe und viele Opfer. Bis jetzt sind die Betriebsinhaber nicht nur uneingeschränkte Herren in ihrem Betriebe, sondern bestimmen vielfach auch die Stellungnahme des Arbeiters in seinem Privatleben. Solche Beispiele liegen in Masse vor. Wie oft wurde die Entstehung der Organisation schon im

Referat die erwähnten ringförmigen Kerben eingeschnitten werden, so daß hiernach die Böden eingesetzt werden können. Bevor dies geschieht, wird noch der Fasskörper einer letzten Bearbeitung unterzogen, die darin besteht, daß die Außenseite nochmals auf einer Drehbank abgedreht und geglättet wird. Zu diesem Zweck werden ältere Drehbänke verwendet, welche die gewünschte Kurve für die Wölbung des Fasses automatisch herstellen, sobald an Arbeitskraft sehr viel gespart wird. Hiernach wird das Faß gewöhnlich noch gereinigt, dadurch, daß es zunächst durch ein Gefäß mit heißem Wasser geführt und danach auf eine Maschine gebracht wird, die es allseitig mit Bürsten bearbeitet, während es gleichzeitig mit Wasser abgepült wird.

Nachdem wir nun den Arbeitsvorgang bis zur Fertigstellung des eigentlichen Fasskörpers verfolgt haben, wird es nun erforderlich sein, auch einen Blick auf die Herstellung der Böden zu werfen, die natürlich von derjenigen des Fasskörpers wesentlich verschieden ist. Dies ist schon durch die gänzlich andere Gestalt der Böden bedingt. Reist wird der Boden des Fasses aus mehreren Teilen zusammengesetzt. Die Bretter hierzu werden erst auf die nötige Stärke und Breite zerlegt. Darauf werden in die Flächen, welche gegeneinander passen sollen, Dübellocher gebohrt und Dübels in dieselben eingesetzt. Hiernach werden die Bretter, die durch die Dübels genau in ihrer gegenseitigen Lage gehalten werden, auf rotierender Scheiben gespannt und abgedreht, so daß die Böden ihre definitive Form erhalten.

Nachdem nun noch die Böden in die Fasskörper eingesetzt worden sind, hat noch eine Operation zu folgen, die bei sehr vielen Fässern von höchster Bedeutung ist: das Picken. Hierbei wird das ganze Innere des Fasses mit Holz überzogen, was den Zweck hat, das Eindringen der Flüssigkeit und das Verdunsten derselben durch die Wände des Fasses zu verhindern, d. h. das Faß durchaus dicht zu machen. Das Picken ist eine recht interessante, aber auch vielfach nicht ganz ungefährliche Arbeit, denn es sind schon viele Fälle vorgekommen, bei denen das Faß während des Picken explodierte. Es ist nämlich erforderlich, das Holz in flüssigen Zustand in das Faß zu bringen, und dies ist nur dadurch möglich, daß man es erwärmt. In neuerer Zeit ist eine sinnreiche Einrichtung für das Picken der Fässer eingeführt worden. Das Holz wird hierbei in ein Gefäß gebracht, das durch Dampfrohre geheizt wird. Auf diese Weise wird das Holz verflüssigt, ohne daß es irgendwie mit Feuer in Berührung käme. In dem erwähnten Reservoir befindet sich eine kleine Turbinenpumpe, die durch Dampfkraft getrieben wird. Diese Pumpe treibt das Holz durch ein Ventil in das Spundloch des zu pickenden Fasses und treibt es hier in sein verteiltem Zustande, ähnlich wie ein Rasensprengapparat gegen die Wände des Fasses. Das genannte Ventil wird lediglich durch das Gewicht des Fasses reguliert. Es ist nur offen, wenn das Faß auf die Federhebel gesetzt wird, welche es kontrollieren. Mit dieser Vorrichtung dauert das Auspicken eines Fasses kaum eine Minute und ist gleichzeitig gefahrlos gemacht.

Wie schon aus den wenigen Stichproben, welche wir hier geben konnten, ersichtlich ist, hat sich auch die moderne Kuferei die Fortschritte des Maschinenwesens wohl zunutze gemacht, und es ist zu erwarten, daß auch zu einzelnen Arbeitsvorgängen, die heute noch wesentlich nur Handarbeit erfordern, die mechanische Kraft in immer höherem Maße zur Mitarbeit herangezogen wird, um so nicht nur die menschliche Arbeit zu erleichtern, sondern auch die Kosten der gesamten Herstellung wesentlich zu vermindern.

keine erfüllt? Die Sozialdemokraten pflegen da gewöhnlich die Geißlichkeit die Schuld an dem Mißlingen einer Organisationsbildung beizumessen. Mit Unrecht. Selbst ein Geistlicher vermag eine Organisation nicht zu halten, wenn ein Arbeitgeber diese nicht haben will. Und welcher Arbeitgeber wollte eine Organisation? In der Oberpfalz wurde noch immer gefunden, der sich als Freund derselben erwies hätte. Unter solchen Umständen bleibt keiner Organisation der Kampf ums Koalitionsrecht erspart. Leider hat sich bis heute meistens der Arbeitgeber als der stärkere erwiesen. Schuld daran sind ausschließlich die Sägearbeiter selbst, die wohl bereit sind, Nachteile anzustreben, aber keine Opfer dafür bringen wollen. Allerdings gibt es Ausnahmen. Sowohl einzelne Kollegen als auch einzelne Zahlstellen haben schon große Opfer gebracht. Die Mehrzahl der Arbeiter sind aber bei Kämpfen noch unentschieden. Dafür sprechen wiederum eine Reihe Beispiele aus allerletzter Zeit. Und die an der Spitze stehenden Kollegen betrachten kommenden Zahlstellen haben es mitterleibt und bestätigt gefunden, daß nicht immer die Arbeitgeber, vielmehr die Arbeiter selbst an ihrer mißlichen Lage die Schuld tragen. Die oft schon seit Jahren gewohnte Kriecherei vor dem Arbeitgeber, der Umstand, daß man nur auf letzterem Wege eine Verbesserung erzielen konnte, weiter die schon erwähnte Behandlung seitens der Vorgesetzten, haben dazu geführt, daß das Ehrgefühl und das Selbstbewußtsein abgestumpft. Verhältnismäßig wenige sind es bis jetzt, die auch bei drohender Gefahr der Maßregelung oder Mißbilligung des Arbeitgebers gerecht und fest bleiben. Diese Eigenschaften können nur so lange bestehen, solange die Arbeiter sich ihrer Rechte und Pflichten und nicht zuletzt auch ihrer Macht bewußt sind. Die Umwandlung der bestehenden und eingetragenen Ansichten, sowie die Befestigung der allgemein vorhandenen Furcht ist eine der schwierigsten Aufgaben der Gewerkschaften, besonders schwierig aber bei den Oberpfälzer Sägearbeitern. Diese Erziehungsarbeit hat sich bis jetzt unser Verband hier angeeignet lassen. Die Arbeit, die von unserem Verband bisher geleistet wurde und die noch lange zu leisten sein wird, ist die Voraussehung für jeden künftigen Erfolg. Noch sind die Regungen unter den Holzarbeitern bescheiden zu nennen, der Anfang ist gemacht. Zwar begegnen wir vielen Widerlichkeiten, auch manche Enttäuschung bleibt uns nicht erspart. Aber das sichere Bewußtsein, Tausenden von Kollegen eine bessere Zukunft zu erkämpfen, wird uns auch über diese Hindernisse hinwegbringen. Vorläufig verrichtet hier unser Verband eine Aufklärungsarbeit.

Gegen Ende des Monats September vorigen Jahres wurden in den Orten Lirschenreuth und Windisch-Eschenbach Zahlstellen unseres Verbandes neu errichtet. Schon 1905, als mit der Agitation in Bayern eingesetzt wurde, gelang es hier an beiden Orten eine Anzahl Kollegen für die Organisation zu interessieren. Damals standen die in betracht kommenden Betriebe im Zeichen der Hochkonjunktur, die in kommenden Jahren noch gesteigert wurde. Diese, an sich günstige Situation haben die Kollegen nicht begriffen, denn nach 3-4 wöchentlicher Dauer erreichten die Zahlstellen ihr Ende. Nach zweijähriger Ruhezeit, als bereits die Geschäftslage einen Rückgang nahm und die Arbeitgeber weniger rückwärts wurden, erinnerten sich die Kollegen wieder der Organisation und so erwachsen hier zwei starke Zahlstellen. Weder der Beitrag erschien ihnen zu hoch, noch der Arbeitgeber vermochte die Begeisterung für den Verband zu schmälern. Im Gegenteil. Die Verschlossenheit der Arbeiter, das ruhige Auftreten, zu dem sie von der Organisation veranlaßt wurden, mußten die Arbeitgeber respektieren. Ein Versuch des Arbeitgebers in Windisch-Eschenbach, die Vorstandsmitglieder mitten im Winter unter Hinweis auf die Organisation zu entlassen, wurde durch Eingreifen des Verbandssekretärs vereitelt. Die Arbeitgeber haben nun erst die Macht der Organisation erkannt und fanden sich mit dessen Bestehen ab. Die Einigkeit der Arbeiter wurde auch in Lirschenreuth gewürdigt und der Organisation weiter keine wesentlichen Schwierigkeiten bereitet. Bis zum Ende des Frühjahrs schrumpfte die Zahl der Interessenten auf wenige zusammen.

Wie es nun gewöhnlich geht, glaubten die Kollegen schon bald genug zu sein, Ende des Frühjahrs in eine Lohnbewegung auszutreten. Zweifellos kann ihnen die Berechtigung dazu kein Mensch absprechen; denn ein Durchschnittslohn von 2,10 bzw. 2,15 Mk. kann als auskömmlich selbst in der Oberpfalz nicht bezeichnet werden. Anders lag es mit der Geschäftslage und damit verbundenen Aussichten auf einen namhaften Erfolg. Der Rückschlag in der Bauindustrie machte sich auch in der Sägeindustrie bedeutend bemerkbar. Drängende Aufträge kamen heuer noch fast garnicht vor. Dies machte die Arbeitgeber stark. Alles dies wurde den Kollegen vor Augen gehalten. Sie dachten anders. Ein Beschluß führte zur Einziehung der Forderungen. Zunächst in Lirschenreuth. Fordert wurden 23 bzw. 26 Pfg. Stundenlohn. Letzterer in Gatterschneider; 10 stündige Arbeitszeit; Zuschlag für Überstunden von 6 Pfg. Auch eine Forderung werden manche erhalten. Doch wie froh waren die Kollegen, den Lohn schon zu besitzen. Mit entsprechender Begründung wurde die Forderung eingezahlt. Darauf kam keine Antwort. Der Herr Direktor und Mithesitzer fand so etwas nicht für notwendig. Darauf wurden die Verbandsvertreter vorstellig. Ein kluger Herr, der Herr Direktor. Er zeigte sich sehr höflich, auch ungeflätzt, bezeichnete die Forderungen selbst als nicht zu hoch, doch der Geschäftsgang, schlechte Leistung der Arbeiter, Konkurrenz usw., schließlich erklärte er den Arbeitern entgegenzukommen, auch die Löhne einzuführen, doch ohne Beratung und nach eigenem Gutdünken. Der Mann zeigte auch Kenntnisse der Organisation, denn er ließ keinen Zweifel darüber, daß ihm die „Freien“ lieber wären. Die Arbeiter wollten anders. — Nach den Versicherungen des Arbeitgeber wollten die Kollegen abwarten. Manche meinten, er ist ein guter Herr! Die Zeit verließ, — geschehen ist nichts. Nicht vorstellig werden. Neue Argumente hatte der Herr Direktor erbracht: In Sachsen wird mehr gefordert, dort sind

lauter tüchtige Arbeiter, darnach will sich das Geschäft richten. Nun warteten die Kollegen noch eine Zeit lang. Schließlich wurde dem Herrn Direktor bedeutet, daß man des Wartens satt sei, worauf eine Arbeitsverkürzung auf 10 bzw. 11 Stunden, was täglich eine halbe bzw. eine Stunde ausmacht, erfolgte. Bezüglich des Lohnes hat der Direktor sein Wort nicht gehalten. Die Lohnhöhung betrug nur 10 bis 20 Pfg. Es ist nicht viel. In einem kleineren Betriebe bei der Firma Schmia wurden dieserhalb die Kollegen hinausgeschickt. Streikbrecher besetzten sofort ihre Stellen. Unter solchen Umständen war das Errungene ein nicht zu unterschätzender Erfolg. Die Gatterschneider hatten zudem nunmehr auch eine Mittagsstunde, was sie bisher nicht hatten. Dabei muß erwähnt werden, daß nach den Worten des Arbeitgebers es diesen sogar recht gewesen wäre, wenn die Kollegen gestreift hätten. Die verhältnismäßig große Zahl im Betrieb ergrauter Kollegen wäre niemals mehr eingekellert worden. Das sollte erzielt werden. Bei dem großen Lager von geschnittenem Holz und dem Angebot der Streikbrecher wäre der Erfolg eines Kampfes sehr in Frage gestellt gewesen. Weiter konnte nicht gegangen werden. Ein Teil der Kollegen zeigte in dieser Situation wenig Verständnis, sie fielen um. Der Lohn wird dafür nicht ausbleiben. Sie sind wieder der Willkür preisgegeben. Nach der Richtung hat der Arbeitgeber gewonnen; doch nicht auf lange Dauer. Der Hauptwert der Bewegung liegt in der Erziehung. Die aber zeigt sich erst später umso sicherer. —

Günstiger ist die Lage in Windisch-Eschenbach. Die Arbeitgeber scheuen einen Kampf. Aus diesem Grunde haben sie sich sogar zum Abschluß eines Vertrages bereit erklärt. Jedenfalls haben sie sich denselben anders vorgestellt; denn als eine ausführliche Aufstellung gemacht wurde, erklärten die Herren es momentan nicht leisten zu können. Hauptgegenstand ist die Verkürzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden. Bis jetzt wurden die Löhne erhöht. Sicher wird auch die Arbeitsverkürzung nicht lange auf sich warten lassen. Die Kollegen haben bis jetzt wacker zusammen gehalten. Lun sie dies auch in Zukunft, gelangen sie sicher auch zu dem gesteckten Ziel. Mehr wollen wir heute darüber nicht sagen. Die beiden Bewegungen lassen deutlich erkennen, daß auch in der Oberpfalz die Arbeitgeber an den schlechten Löhnen festzuhalten gedenken. Jeder Pfennig Lohnhöhung, jede Viertelstunde Arbeitsverkürzung, sowie die Anerkennung der Organisation muß hier erkämpft werden. Dazu kommt noch, daß die Unternehmer auch noch die Behörden zum Teil hinter sich haben. Alle diese Hindernisse scheut der Verband nicht und werden sie überwunden werden, wenn nur die Kollegen an der Erkenntnis festhalten, daß aller Erfolg und Stärke in der Einigkeit beruht.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 34. Wochenbeitrag für die Zeit vom 16. bis 22. August 1908 fällig ist.

Die Genehmigung zur Erhebung eines Lokalbeitrages von 5 Pfg. pro Woche erhält die Zahlstelle **Lodnan.**
Die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 15 Pfg. erhält die Zahlstelle **Würzburg.**

Es wurden noch folgende für Bamberg bestimmte **Sammelgelder** eingeliefert:

Essen	24,40
Berlin	7,15
Wiedenbrück	3,60
Lippstadt	2,00
Offenbach	1,50
Dortmund	20,60
Immenstadt	19,36
Breslau	1,40
Schweinfurt	5,00
Siegburg	10,00
Eöln	6,65
Schönlank	14,00
Hildesheim	10,00
Stuttgart	1,50
Gredon	8,15
Offenbach	8,30
Eöln	2,30
Eöln	6,00
Reuscheid	5,35
Summa	308,97
In Nr. 7 quittiert	6049,47
Insgesamt	6358,44

Noch ausstehende Sammellisten und Gelder bitten wir umgehend einzusenden.

Nicht abgerechnet haben die Zahlstellen: Baden-Baden, Gaganau, Niederverlei, Oberkirch, Dittenau, Schönau, Schwendi, Zell, Koblenz, Kirchheim, Reb, Sossenheim, Erkeien, Latteln, Fredenhorst, Rheine, Witten. Die Zahlstellen werden dringend ersucht, die Abrechnung umgehend zu erledigen, da sonst der Materialverband eingekellert wird.

An die Einsendung der Monatsraten wird erinnert.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluss ein Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zusatz fort.

Zusatz ist fernzuhalten

non
Schwinnern nach Garmsch-Partenkirchen, Erefeld (Firma Schulte), Baderborn (Stables), Lünen (Völscher), Stuttgart, Trossingen, Pöhlitz nach Soesfeld (Bading).

Bürstenhölzermacher, Bohrer, Drechsler: Brandenburg
b. Lodnan. (H. G. Kiefer und Josef Böhrer).
Glaser: Freiburg i. B.

Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage und die sich daraus ergebende Unsicherheit der Lohn- und Arbeitsverhältnisse macht es allen Kollegen, welche die Arbeitsstelle wechseln, zur Pflicht, bei der in Betracht kommenden Ortsverwaltung des Verbandes Nachfrage zu halten.

Tarifabschluss in Breslau. Seit dem Jahre 1904 waren Verbesserungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis den Breslauern Holzarbeitern nicht bescheert und lag in der gegenwärtigen Zeit allgemeiner Teuerung nichts näher, als endlich wieder vorwärts zu streben. Als größtes Hindernis stand allerdings der wirtschaftliche Niedergang im Wege, denn auch hier sind eine größere Zahl Berufskollegen arbeitslos. So reichten denn auch vor einiger Zeit unser Zentralverband Christl. Holzarbeiter wie auch der sozial. Holzarbeiter-Verband Forderungen ein. Einige hierauf stattfindende Verhandlungen verliefen ergebnislos und schien eine Arbeitsniederlegung bevorzustehen. In einer erneuten Verhandlung am 21. Juni, an der Herr Jobbe vom Hauptvorstand des Arbeitgeber-Schutzverbandes für das deutsche Holzgewerbe teilnahm, wurden nach mehrstündiger Verhandlung annehmbare Zugeständnisse erzielt und zwar hauptsächlich eine 5%ige Lohnhöhung sofort und eine weitere von 2 1/2% am 1. Jan. 1910. Damit schien Friede zu sein; doch wurden bei der schriftlichen Fixierung des Vertrages von einer Lohnhöhung alle Kollegen ausgeschlossen, welche schon oder mehr als 45 Pfg. Stundenlohn erhielten. Es gelang jedoch, auch für diese Kollegen das Errungene festzuhalten. Der Vertrag hat die Breslauer Verhältnisse nun folgendermaßen geregelt:

Zwischen dem Arbeitgeberschutzverband für das deutsche Holzgewerbe, Bezirksverband Breslau einerseits, und dem Zentralverband Christl. Holzarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Breslau, andererseits, wurde nachstehender Vertrag als rechtsverbindlich für die in den Betrieben der Mitglieder des Arbeitgeberschutzverbandes beschäftigten Tischler, Drechsler, Polierer, Beizer, Maschinenarbeiter und Einseher abgeschlossen.

§ 1. Die Arbeitszeit beträgt für obengenannte Arbeiter außer den Maschinenarbeitern wöchentlich 53 Stunden, für die Maschinenarbeiter 57 Stunden; pro Tag also 9 1/2 Stunden.

Am Tage vor Ostern, Pfingsten und Weihnachten ist mittags 12 Uhr Arbeitschluss. Der durch diese Verkürzung der Arbeitszeit entstehende Lohnausfall wird vom Arbeitgeber nicht vergütet.

§ 2. Die Akkordsätze vom 30. Juni 1904 und die bestehenden Lohnsätze erhöhen sich bei Abschluss des Vertrages um 5% am 1. Januar 1910 um weitere 2 1/2%. Die Akkordvorschlüsse erhöhen sich bei Abschluss des Vertrages von 42 1/2 auf 45 Pfg., vom 1. Januar 1910 auf 46 Pfg. Bestehende niedrigere und höhere Kostpreissätze erhalten die gleiche prozentuale Erhöhung. Die unverzinsten Weiterzahlung des Akkordvorschlusses bis zur Fertigstellung derjenigen Arbeiten, die zum erstenmal angefertigt werden, erfolgt nur unter der Voraussetzung, daß nicht durch bösen Willen des Arbeiters die ihm übertragene Arbeit in die Länge gezogen wird. Für Spezialarbeiten gelten die von der Tarifkommission festgesetzten Preise.

§ 3. Der Mindestlohn beträgt pro Stunde 45 Pfg. für jeden Gesellen, der im Vollbesitz seiner Kräfte ist. Für die durch Alter, Invalidität und sonst minder leistungsfähigen Gesellen, sowie Junggesellen im ersten Gesellenjahr unterliegt der Lohn der freien Vereinbarung. Ferner kommt der Mindestlohn nicht in betracht bei Arbeiten, für die ein fester Akkordlohn durch Tarif oder durch Vereinbarung besteht.

§ 4. Bei Montagearbeiten innerhalb des Stadtbezirks erfolgt ein Zuschlag zum Werkstattdlohn von 5 Pfg. pro Stunde. Jahrgelderstattung für Straßenbahn nach Vereinbarung in den einzelnen Werkstätten.

a) Bei Arbeiten außerhalb der Stadt wird außer dem Jahrgeld 3. Klasse, und sofern ein Ueberrahmen notwendig ist, ein Zuschlag von 2,50 Mk. pro Tag einschließlich Sonn- und Feiertag gewährt.

b) Gewährt die Kundschaft Logis, dann beträgt der Zuschlag 1,75 Mk. pro Tag; gewährt die Kundschaft Kost und Logis, so erfolgt nur der Montagezuschlag von 5 Pfg. pro Stunde zum Werkstattdlohn.

Die Annahme von Kost und Logis liegt im freien Ermessen des Gesellen.

§ 5. Anschließend an die normale Arbeitszeit werden Ueberstunden bis 8 Uhr abends mit 10 Pfg., weitere mit 20 Pfg. Zuschlag auf den Werkstattdlohn entschädigt. Für Sonntagsarbeiten in der Werkstatt wird ein Zuschlag von 25 Pfg., für solche auf Montage ein Zuschlag von 15 Pfg. pro Stunde gewährt. Diese Zuschläge beziehen sich auf Lohn- und Akkordarbeit.

a) Maschinenarbeiter erhalten für Ueberstunden bis abends 8 Uhr 5 Pfg., für weitere Ueberstunden 10 Pfg. Zuschlag.

b) Beizer, Polierer und Drechsler erhalten für Ueberstunden und Sonntagsarbeit einen Zuschlag von 10 Pfg. pro Stunde.

§ 6. Lohnzahlung erfolgt Sonnabend 5 Uhr. Verrecknet werden nur diejenigen Arbeiten, die am Wochenabschluss fertiggestellt und abgenommen sind. Der Wochenabschluss ist durch die einzelnen Fabrikordnungen geregelt.

§ 7. Kündigung findet gegenseitig nicht statt. Das Arbeitsverhältnis kann beim Lohnarbeiter jederzeit gelöst werden; beim Akkordarbeiter nach Vollendung der übernommenen Akkordarbeit, und sind in diesem Falle Lohn- und Arbeitspapiere nach erfolgter Uebergabe des übernommenen Werkzeuges auszuhandigen.

§ 8. Alle aus diesem Vertrage oder aus anderen Gründen entstehenden Streitigkeiten sind von einer Kommission von je drei Arbeitgebern und drei Arbeitnehmern zu schlichten. Kommt eine Einigung nicht zustande, so hat sich die Kommission über einen unparteiischen Vorsitzenden zu einigen, welcher mit vollem Stimmrecht den betreffenden Streitfall erledigen hilft.

a) Beide Organisationen sind verpflichtet, innerhalb 3 Tagen nach gegenseitiger Bekanntgabe der Differenz dieses Einigungsverfahren einzuleiten.

b) Den in dem Streitpunkt verwickelten Personen steht Diskussionsbeteiligung, aber kein Stimmrecht bei den Verhandlungen zu.

c) Wenn vorgenannte Kommission nicht innerhalb 3 Tagen zusammentritt, ist Vorstehendes hinfällig.

d) In den Beratungen der Schlichtungskommission können in schwierigen Fällen Vertreter der beiderseitigen Zentralvorstände hinzugezogen werden.

e) Arbeitsentstellungen und Aussperrungen dürfen bis zur Entscheidung der Schlichtungskommission, und bevor nicht beide Zentralvorstände entschieden haben, nicht stattfinden.

1) Für die Durchführung der Entscheidungen der Schlichtungskommissionen haben die beiderseitigen Organisationen Sorge zu tragen.

§ 9. Wo bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen vorhanden sind, wie in diesem Vertrage festgelegt, dürfen dieselben nicht verschlechtert werden. Etwa bestehende bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen sind, um Meinungsverschiedenheiten auszuschließen, durch Protokoll festzulegen. Das Protokoll gehört zum Vertrage.

§ 10. Zur Erledigung von kleinen Werkstattdifferenzen wird in Betrieben von mindestens 5 Arbeitern eine Werkstattkommission gewählt und vom Betriebsinhaber anerkannt.

§ 11. Die Holzbearbeitungsmaschinen dürfen nur von den dazu beauftragten Arbeitern bedient werden.

§ 12. Dieser Vertrag ist in den Werkstätten sichtbar anzubringen und verpflichtet sich die Parteien, ihn strikte durchzuführen. Der Vertrag hat Gültigkeit bis zum 11. Februar 1911. Falls er, von einer der beiden Parteien mit Zustimmung ihres Zentralvorstandes, drei Monate vorher, das erste Mal also am 11. Nov. 1910 nicht gekündigt ist, läuft er stillschweigend jedes Mal ein Jahr weiter.

(Folgen Unterschriften.)

Breslau, den

Sind mit Vorstehendem auch nicht alle unsere Forderungen erfüllt, so nahmen unsere Kollegen in Anbetracht der Konjunkturverhältnisse doch den Vertrag an. Das Gleiche geschah seitens des soziald. Verbandes, der vorher mit großer Mehrheit den Vertrag ablehnte und den Streik proklamierte, nach zwei Tagen aber mit ebenso großer Mehrheit den Vertrag unverändert annahm und die Wiederaufnahme der Arbeit beschloß.

Laut Vereinbarung treten die Verbesserungen bei den Arbeitgebern, welche der „Freien Vereinigung“ angehören, am 12. August, bei denen der „Tischler-Verein“ am 17. August in Kraft, mit Ausnahme der Geschweifen- und Erlen-Branchen, für welche ein späterer Termin festgelegt werden soll wegen der zeitigen mäßigen Lage.

Mögen die Kollegen Breslaus, welche seit Jahren keine Besserung ihres Lohnes erhielten, dafür sorgen, daß das Streikene in allen Werkstätten durchgeführt und — erhalten bleibt. Regieres kann nur geschehen durch Stärkung des Verbandes.

Zum Streik der Bürstenarbeiter in Brandenburg. Seit Wochen schon stehen die Arbeiter der Firmen J. G. Hieser und Josef Böhler, Bürstenholzfabriken, sowie die Arbeiterinnen der Filiale G. u. S. Thoma im Streik. Und warum? Die Gesellen der Holzergeschäfte verlangten statt 11 stündiger Arbeitszeit von 10 Stunden und 10% Lohnerhöhung. Dieselben hatten bisher Wochenlöhne von 4,50 bis 7 Mk., höchst selten einer mehr. Auch die Beförderung ließ zu wünschen übrig. Den Einzelheimen der Filiale G. u. S. Thoma wünschten dieselben 8% Lohnerhöhung, wie sie den Arbeiterinnen im Hauptgeschäft vor einiger Zeit schon gewährt wurde. Die Arbeiterinnen glaubten sich noch um so eher dazu berechtigt, weil sie anerkanntermaßen die beste Arbeit liefern, dagegen aber ganz gewaltig niedere Akkordlöhne bezahlt erhalten. Für Röhrenbürsten wird in Lodtau 65 Pfg., in Brandenburg dagegen nur 50 Pfg. bezahlt. Ebenso für Kleiderbürsten in Lodtau bessere Ware 50 Pfg., niedere 45 Pfg., in Brandenburg aber für bessere Ware nur 40 Pfg. Haarbürsten zahlen in Lodtau 60 Pfg., in Brandenburg 50 Pfg. Die Arbeiterin schaft rechnete mit Bestimmtheit auf Gewährung ohne Streik, und ist nach Ablehnung der bescheidenen Forderung in den Streik eingetreten, um den Fabrikanten zu zeigen, daß es ihnen ernst ist mit ihrer Forderung, wozu der Geschäftsgang ziemlich flau war. Es kommt aber auch wieder ein besserer Geschäftsgang, und trotz des Streiks haben die Arbeiter keinen Schaden, da sie den Sommer über ihre häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten verrichten können und dabei noch nebenbei soviel als im Geschäft verdienen. Die Holzermacher aber haben bereits alle auswärtige Arbeit gefunden. Als Mitglied einer gewerkschaftlichen Organisation haben sie aber gezeigt, daß die Arbeiterin schaft auch während der Krise nicht zu zittern braucht. Ebenso ist der Streik in Brandenburg für die Fabrikanten des Wiesenthal ein deutlicher Fingerzeig, wozu es führen würde, wenn sie die Krise benutzen wollten zu Schnabszügen wie in früheren Jahren und wie es zur Zeit an Orten geschieht wo keine Arbeiterorganisationen bestehen. Die somit gewissermaßen für die gesamte Arbeiterin schaft des Wiesenthal kämpfenden Kolonnen haben bis heute den Kampf sachlich geführt. Keine Aggressionen und Belästigungen sind geschehen, was sehr viel ist, wenn man weiß mit welchen Mitteln einzelne Fabrikanten arbeiten und welchen Belästigungen und dummsten Schwägerien die Arbeiterinnen ausgesetzt sind. Man geht sogar soweit, die Organisationen für wertlos zu erklären und den Verband für

den minder guten Geschäftsgang verantwortlich zu machen. Was derartige Reberien zu bedeuten haben, weiß die organisierte Arbeiterschaft des Wiesenthal nur zu gut. Nichts würden verschiedene Fabrikanten lieber sehen, als daß die Arbeiter der Organisation fernblieben. Freilich wird man lange warten können, bis dieser fromme Wunsch in Erfüllung geht. Die Arbeiterschaft des Wiesenthal hat aus der Vergangenheit gelernt. Sie beachtet das, was im Febr. d. J. ein alter Bürstenmacher der „Oberlander Tagespost“ schrieb:

„Als die Bürstenfabriken in den 60er Jahren gegründet wurden und die Heimarbeit ihrer Selbständigkeit beraubt und in die Fabriken gelockt wurden, damals gab es einen viel besseren Lohn als heute. Zwei Jahre nach dem großen Brandunglück, als die Leute ihre Last zu drücken fühlten, schlossen sich die Fabrikanten zusammen. Am Jahrtag auf Pfingsten anno 1878 reduzierten sie gemeinsam die Akkordlöhne um 15 Prozent und die Tagelöhne um 10 Prozent. Zwei Monate später abermals um 5 Prozent. Wenn damals einer oder der andere etwas einzuwenden hatte, bekam er zur Antwort: Wenns Dir nicht gefällt, dann kannst Du gehen! Die Fabrikanten haben sich also zuerst vereinigt und heute wollen sie ihren Arbeitern dasselbe verweigern. Wie wird es bei uns ausfallen, wenn schlechte Zeiten kommen, schlechter Geschäftsgang oder sonst etwas? Die Arbeiter hätten sich schon längst zusammenschließen müssen, um bei gutem Geschäftsgang vorzusorgen. Heute will man den Arbeitern vormachen, wenn sie sich organisieren, dann komme schlechter Geschäftsgang. An den Krisen, die kommen, sind die Arbeiter unschuldig, ob sie sich organisieren oder nicht. Bloß ist der Unterschied, daß man bei schlechtem Geschäftsgang und ohne Organisation die Löhne und die Arbeiter mehr drückt.“

Sterbefaßel.

H. Schrader, Reifenmacher, gestorben zu Harsum. Ruhe in Frieden.

Gewerkschaftliches.

Haben die Küfer es notwendig sich zu organisieren?

„Eine überflüssige Frage,“ sagt so mancher Unorganisierte und beantwortet sie mit „Nein“; „die Organisation ist etwas ganz Selbstverständliches“, sagt der Organisierte und beantwortet die Frage mit „Ja“. Wer von beiden hat nun Recht? Ohne Zweifel der Organisierte. Vielfache Gründe führt er für seine Behauptung an:

Der Arbeiterstandpunkt: Selbst wenn den Verhältnissen entsprechend der Arbeiter ein gutes Auskommen hat, muß er sich organisieren. Die Gewerkschaft ist nicht nur da um die schlechtesten Zustände zu beseitigen, sondern erstrebt für den Arbeiterstand stets bessere Verhältnisse, als sie momentan sind. Zwischen Arbeitgeber und Arbeiter besteht ein natürlicher Interessengegensatz, der sich erklärt aus dem Gewinn, den ein Unternehmen abwirft. Nicht dummer könnte der Arbeiter handeln, als wenn er sich mit bescheidenen Löhnen zufrieden stellte, während der Arbeitgeber den Nutzen der Rentabilität des Geschäftes allein hätte.

Das Lohnverhältnis: Leider ist ein großer Teil der Arbeiter noch nicht so weit, neben dem zum Lebensunterhalt notwendigen noch etwas zu erübrigen. Auch bei den Küfern sind die Lohnverhältnisse vielfach noch nicht den Zeitverhältnissen entsprechend. Wohl sind die Löhne in den Städten, den Hauptorten des Weinhandels, im allgemeinen etwas höher, als in den kleineren weinbautreibenden Gegenden. Im Durchschnitt kann man annehmen, bewegen sich die Löhne in den Städten zwischen 20—25 Mk.; hingegen in den kleineren Weinbaugebieten zwischen 3—3,50 Mk. pro Tag. Dabei sind aber Löhne von 2,50—3,00 Mk. keine Seltenheit und auch recht zahlreich zu finden.

Die Arbeitszeit läßt manches zu wünschen übrig. Verhältnismäßig leicht müßte es insbesondere den Weinküfern sein, hier bessernd eingzugreifen. Die Unternehmungen, in denen sie beschäftigt, werfen meistens einen hohen Gewinn ab. Rechtfertigt solches nicht gute Arbeitsbedingungen? Warum soll den Küfern das vorenthalten bleiben, was andere Berufe schon längst besitzen?

Gesundheitsverhältnisse. Auch in gesundheitlicher Beziehung ist viel zu wünschen übrig. Je nachdem die Küfer ihre Beschäftigung haben, kommt es oft vor, daß sie oft Wochen und Monate lang im Keller arbeiten müssen. Die Folgen der Kellerluft und Kellerfeuchtigkeit bleiben nicht aus. Sicht, Rheumatismus, die sogenannten Küferkrankheiten

stellen sich schon bei Zeiten ein. In zahlreichen Fällen werden oft die jüngeren Kollegen von jener Krankheit betroffen. — Erklärlich ist es da, daß die älteren Kollegen wenn sich ihnen eine andere Gelegenheit bietet, einer anderen Beschäftigung sich widmen. Junge Kräfte werden fast immer gesucht und auch bevorzugt. Ältere Kollegen dagegen bedeutend weniger eingestellt.

Zu älteren Kollegen zählt man schon jene, die noch im besten Mannesalter stehen. Ein 40 Jahre alter Kollege wird sich scheuen seine Stelle zu wechseln; damit wären sie in ihrem Beruf am Ende. Sie müßten sich in anderen Gewerben Unterkunft suchen. — Oft kommt es vor, daß der Küfer zumal im Sommer am Tageslicht schwer arbeiten muß; nahegeschwitzt muß er dann hinunter in den kühlen Keller. Der fortwährende Temperaturwechsel ist handgreiflich für die Gesundheit von großem Nachteil und Krankheit stellt sich auf alle Art und Weise ein.

Der Trinkwein: Ein Ueberbleibsel aus alter Zeit, das beiseitigt werden muß. Den Weinküfern werden in manchen Gegenden täglich 45 Pfg. für ein Liter Küfertrinkwein auf den Lohn gerechnet. Wo aber käme eine Arbeiterfamilie hin, wenn der Ernährer täglich 45 Pfg. vertrinken wollte? Ein Arbeiter kann sich dieses doch unmöglich erlauben. So werden z. B. bei der Steuerveranlagung den Küfern im Rheingau im Jahre 150—160 Mk. für Trinkwein zum Einkommen gerechnet. Ist das etwa ein idealer Zustand?

Noch manches andere ließ sich für die Notwendigkeit der Organisation der Küfer anführen. Doch mag das Vorstehende genügen. Für die Küfer gilt ebenso wie für alle Arbeiter das Wort, daß die Hebung ihres Standes nur ihr eigenes Werk sein kann. Ohne Arbeit und Opfer wird das jedoch niemals gelingen. Nur die Arbeit in der Organisation, dem Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands ermöglicht Erfolge.

Aus Arbeitgebertreuen.

Die bösen Arbeiterorganisationen scheinen dem Berg rat Hilger, Oberschlesien, schwer im Magen zu liegen. Dieselbe wird ja noch allen unseren Kollegen durch seine Tätigkeit in Saarabien ziemlich gut bekannt sein. Wie gerne möchte er die Arbeiterorganisationen in den Ortus werfen. Hören wir darüber die in Oberschlesien erscheinende „Neue städter Zeitung“ Nr. 174:

„Unflätlich der am Sonntag den 19. d. M. im Bierhofpark in Siemianowitz stattgefundenen Prämierung der in den Werken der vereinigten Königs- und Laurahütte seit 25 Jahren beschäftigten Beamten und Arbeiter hielt Herr Hilger eine Ansprache. . . . Nachdem Herr Hilger auf die Maßfahrtsrichtungen für Arbeiter hingewiesen, welche einschließlich 1 600 000 Mk. zur Erfüllung gesetzlicher Vorschriften 3 250 000 Mk. betragen, sagte u. a. laut „Ob. Anzeiger“ folgendes:

„Wir brauchen niemanden, der unser Gewissen schärft, auch nicht die sog. Arbeiterorganisationen. Wie Sie sich bisher von diesen ferngehalten haben, so tun Sie es auch ferner, und Sie werden sich und uns Ärger und Unannehmlichkeiten ersparen. Ich habe nie ein Geßl daraus gemacht, daß ich ein Feind der sog. Arbeiterorganisationen bin, welche mehr Schaden wie Nutzen bereiten und sich vielfach zum Nachteil für beide Teile zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer drängen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind aber keine geborenen Feinde, sondern Bundesgenossen, deren gemeinsames Ziel die Förderung der Werte ist, an denen sie tätig sind; dazu braucht man aber keine Organisation.“ Dann richtete Redner an die Arbeiter die ernste Mahnung zu sparen, da man noch nicht wisse, wie lange die hohen Löhne gezahlt werden können. Arbeiter, die sparen, sind zufrieden und solche können die Sozialdemokraten nicht brauchen. Ferner warnt Redner vor übermäßigem Aufwand, der besonders hier in Oberschlesien schon viel Schaden und Ärger hervorrief: „Nichten Sie sich nach ihren Einnahmen und nicht nach dem Aufwande ihres Nachbars, dann werden Sie auskommen mit dem, was Sie verdienen.“

Man sollte es nicht für möglich halten, daß jemand so sehr die Bedeutung der Arbeiterorganisationen in ihrem Werte und in ihrer Berechtigung verkennen kann. — Die Arbeiter wären unter solchen Herren, die da als Feinde jeglicher Organisationen selber wissen, was sie zu tun haben, verraten und verkauft! — Den sozialen Nutzen der Arbeiterorganisationen leugnen und verkennen wollen, heißt einfach in den letzten Jahren den sozialen Schlaf geschlafen haben!

Heidelbeeren, Himbeeren, Preiselbeeren. empfiehlt zur Erleichterung des Schreiner-Dienstes der geschäftigen Gewerkschaften. Daraus die vorerwähnten gewählten Arbeitervereinigungen hat sich das Comité gegründet, sich um anderweitige Gewerkschaften für die Kollegen zu bemühen; es richtet deshalb eine Berufsbewusstseinsstelle. Jede mit 20 bis 30 Pfund werden zu niedrigen Tagespreisen gegen Nachnahme abgegeben. Großbestellungen sind an das Sekretariat des christl. Arbeiterverbandes in Schwanberg i. Böhmen zu richten.

Für Schreiner! Modernes Möbelwerk, ca. 60 Zimmer mit 30 Zeichnungen, 1—10 farbige, für Mk. 3. Ladenpreis Mk. 15. F. Ross, Kuchel, Düsseldorf, Geiselstraße 22. Eingelegte Furniere für Mäntische, Schatullen, Füllungen. Meisterbogen gegen 20 Pfennig in Briefmarken. Zahlreiche Anerkennungschriften. Eustach. Biller, Marqueter, Heidelberg, Theaterstraße 7. Zahlstelle Reichenhall. Sonntag, den 22. August. Arbeitsfreie Mitglieder-Vereinigung. Ein jährliches Erscheinen ist Pflicht.

Tischler-Fachkurse, Leipzig von Direktor G. STREICH. Werkmeister, Techniker, Zeichner, gesetzliche Meisterprüfung. Anerkannt vorzügliche, einzig dastehende Lehrmethode. — Programm frei durch: Die Direktion, Bayerachestrasse Nr. 115.

Wichtig für Schreiner, die selbständig werden wollen! In Saara bei Rülheim (Ruhr) ist die Wohnung, Behnhoffstraße 219 (Wohnhaus nebst Ladenlokal und Werkstatt) unter günstigen Zahlungsbedingungen zu kaufen oder zu mieten. Zur Zeit befindet sich in dem Hause ein Möbelschreiner. Nähere Auskunft erteilt der Kollege Anton Jilke, Tischler in Bedum i. Westf. Wilhelmstraße.

Detmold. Grösste Tischler-Fachschule. Programm frei. Dir. Reineking. Zum Selbstunterricht empfehle: Die Formenlehre f. Tischler à Mk. 1.35. Die Stillehre f. J. f. Tischler à Mk. 1.35. Zu beziehen von Direktor Reineking, Detmold.